

Ercheint täglich
ausgenommen bei
Sonntags- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 J., 1/2 jährlich 1.50 J.
während drei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beschickbar, kostet
monatlich 10 J., 1/2 jährlich 30 J.

Volksblatt

Rep. 49

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Rölbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle.

Posto: für Wahrheit und Recht.

nr. 75.

Sonntag den 1. April 1894. Nr. 3011 2^o 5 75-1495. Jahrg

Durch eifrige Agitation

der Frauen und Männer hat uns in den letzten Tagen eine große Anzahl neue Abonnenten zugeführt worden. So erfreut wir auch hierüber sein können wir uns mit dem Resultat noch nicht zufrieden geben. Die Abonnentenzahl des „Volksblatt“ entspricht noch lange nicht der Zahl der für die Sozialdemokratie abgebenen Stimmen. Es muß also noch einmal ein kräftiger Stoß gegen den Indifferentismus des werksfähigen Volkes unternommen werden. Die wertvolle Verbreitung des „Volksblatt“ muß Ehrensache eines jeden einzelnen Parteigenossen sein.

In den politischen und sozialen Kämpfen der Gegenwart ist es für jeden Arbeiter unerlässlich notwendig, sich eines treuen zuverlässigen Führers zu bedienen. Das ist aber ausschließlich die Arbeiterpresse, die ohne Furcht und Scheu die Wahrheit ungeschönt sagt und nicht gehoramt nach oben blickt, welcher Weg wohl da wehrt. Deshalb ist sie aber auch die bestgeeignete Freie und den Vertretern der bürgerlichen Klassen Tugend und zahlungsfähigen Moral ein Dorn im Auge.

Ziel Feind, viel Ehr!
In unsere Aufgabe: ein unerhöflicher, pflichtgetreuer Anwalt des Volkes zu sein und ihm in unerschütterlicher Treue die Waffen zu führen zum Kampfe für die Befreiung der Arbeiterklasse. Um das Gefährliche der Gegner zu vermeiden wir uns nicht.

Alle für das Volk!
Alle durch das Volk!
In unsere Pflicht zum Tageskampfe.

Soll aber dieser Kampf ein aussichtsloser, ein streicher Kampf sein, dann muß jeder Genosse sich in die Geschichtsbücher schreiben lassen, die die Geschichte der Arbeiterklasse schreiben werden. Es ist eine Schmach, wenn Arbeiter ihre für die Zeitungen und für den Kampf dafür von dieser Presse verleumdet und beschimpft werden.

Die Interessen der Arbeiter
wahrt allein ein Arbeiterblatt, und deshalb ist es Pflicht der Arbeiter, ein solches Blatt zu stützen.

Die sozialdemokratische Fraktion wird im Reichstags-Interpellation über die Unterdrückung der „Erläuterungen“ in Mühlhausen einbringen.

Die preussischen Staatsschulden betragen sich, so wie sie der Hauptverwaltung der Staatsschulden unterliegen, nach dem dem Abgeordnetenberichte der Staatsschulden-Kommission am 31. März 1893 auf 6239 839 524 M. 93 Pf. Im Vergleich zu dem Schuldenstand am 31. März 1892 ist die Staatsschuldsumme gewachsen um 181 873 669 M. 3 Pf. In Zugang gekommen ist eine fonsolidierte 3-prozentige Anleihe von 180 Millionen Mark und eine Veräußerung von 31-prozentigen Staatsanleihen von 18502 400 M. Andererseits sind an obligatorischer Schuldentilgung in Abgang gekommen 16 615 036 Mark.

Sächsischer Kriegervereine. Der „Vorwärts“ drückt ein Zirkular des Reichstagspräsidenten des königlich-sächsischen Militärvereins - Bund, aus dem Februar dieses Jahres ab, in welchem die Militärvereine aufgefordert werden, dem Vordringen der Sozialdemokratie in den Vereinen entgegenzutreten. Man müsse auf Verdrängen der sozialistischen Tendenzen aus 3 Kreisen der Vereinsmitglieder hinwirken und in den Vereinen für Aufklärung über die eigentlichen Ziele Sozialdemokratie durch Verbreitung von Schriften, welche empfohlen werden, hinwirken. Ein voller Erfolg sei sich, wenn Staats- und Militärvereinsbehörden zusammenwirken. — Daß die Kriegervereine Politik treiben, obgleich dies rein geschichtlich auch in Sachsen nicht gestattet ist, bemüht man sich gar nicht mehr zu betreiben. Erklärte doch kürzlich die sächsische „Leipziger Zeitung“ ganz offen, was solle ein Sozialdemokrat gegenüber anders angewendet werden müßte. Der Sozialdemokrat kann aber eine solche „doppelte Bestimmung“ nur von Vorteil sein.

Einem schon Besuch hat der Einfiedler von Friedrichshagen erhalten. Zunächst Damen aus der Palz, Baden und Gießen trafen am Freitag in Friedrichshagen ein und übertrugen sie mit über 10000 Unterschriften bedeckte Fuldigung an die Adresse. Eine dieser patriotischen Frauen hielt eine Sprache, welche Bismarck einer „inhaltsreichen Entgegnung“ — so werden die telegraphischen Nachrichten — würdig. — Danach sagte Bismarck u. a.: „einem preussischen Minister ist es wohl noch nicht passiert, daß eine Deputa-

tion von Damen eine solche Reize unternommen hätte, um ihn zu begrüßen. Er sei tief gerührt und beschämt, doch nehme er den Vorstoß als einen Beweis dafür, daß wir jetzt ein einiges Deutschland haben. Die Frau sei diejenige, welche das zusammenhalte, was der Mann zusammengebracht habe.“ Die Frauen scheinen also an der Vieltheilerei die Schuld zu tragen. Bei Tisch brachte der Fürst später ein kurzes Hoch auf die Damen aus und sagte u. a. „es sei der Beweis einer großen Ergrünung, daß die Frau jetzt für richtig und angebracht finde, was sie früher nicht unternommen haben würde, nämlich auch ihren politischen Gesinnungen Ausdruck zu geben. Da hat der alte Potler wieder einmal recht, aber zu dieser Ansicht scheint er auch erst durch den Vorstoß der ihm anheimelnden Damen gekommen zu sein. Ob er aber wohl von dieser neuen Ergrünung auch die Konsequenzen ziehen würde, nämlich den Frauen politische Rechte zu gewähren? Daran wird er natürlich nicht gedacht haben. Aber die Weiber, die einen Bismarck umkleben, würden auch gar nicht wissen, was sie mit solchen Reden machen sollten. Die sind schon froh, wenn sie — wie es hier wirklich geschah — dem Nationalheiligen die Reize anzubringen dürfen. Es muß übrigens nicht über alle ausgehen haben, wie die fünfzehn Damen um den Alten bei diesem Gesichte herumgeschwanzelt haben. Bis zur wirklichen Speichelsterei ist da nur noch ein kleiner Schritt.

Daß die Verhältnisse stärker sind als die Menschen, beweist wieder einmal recht evident die Preisermeldung, nach welcher der König von Dänemark beim Empfange eines spanischen Staatsmannes erklärt haben soll, er hoffe, Europa bald den Weg der Einschränkung der Militärmacht beizutreten zu sehen. Der Kaiser von Rußland sei bereit, hierzu das Möglichste zu thun. Mit Kaiser Wilhelm habe er über diesen Gegenstand nicht gesprochen, der König von Italien aber würde sich sicherlich nicht der Verminderung der militärischen Kräfte widersetzen. Spanien beweise durch seine Umänderung an Frankreich, daß es nur den Frieden beschwichtige. Der König sei überzeugt, daß Rußland, Oesterreich-Ungarn, Spanien und selbst Italien gleichmäßig die Kräfte vermindern zu sehen wünschten, welche alle Nationen drücken.

Und wie würde sich Deutschland zu einer Einschränkung der drückenden Kräfte des Militarismus stellen? Wir sind überzeugt, daß man auch bei uns bis in die höchsten Kreise hinein sehr wohl weiß, wie das Volk unter der Last des Militarismus erliegt. Aber eine Verminderung der Militärmacht ist hier ebenso wenig möglich, wie in Rußland u. s. w., denn die Verhältnisse zwingen eben die Nationen zu den gewaltigen Rüstungen, weil jede Nation darnach trachten muß, der anderen Nation über zu sein oder doch wenigstens eine der Größe des Landes angemessene Militärmacht auf die Beine zu bringen. Wären erst alle die Verhältnisse, die oben angeführt, von der Notwendigkeit überzogen und dem guten Willen befehle, die stehenden Heere und die Ausgaben für dieselben zu vermindern, es würde sich dies nicht nur ermöglichen lassen, sondern es würden auch die widerstrebenden Staaten zu dem gleichen Schritte leicht gezwungen werden können. Wir glauben nicht an eine Einschränkung der Militärlasten — es sei denn, der Staatsbankrott würde die einzelnen Staaten dazu. Und der wird allerdings nicht ausbleiben!

Eine echt antisemitische Gemeinheit findet sich in der „Teutschen Wacht“, dem Organ des antisemitischen Reichstagsabgeordneten Zimmermann. Die „Teutsche Wacht“ bringt nämlich folgende niedrige Denunziation aus Strießen: „Hier kann man nicht umhin, seine Berührung darüber zum Ausdruck zu bringen, daß der heilige sozialdemokratische Konsumverein für Schweinwurst Unterwerk im Hause eines Dresdener, hier anjässigen Lehrers gefunden hat.“ Dabei hatte derselbe „teutsche“ Zimmermann kürzlich im Reichstags die Unverfrorenheit, eine Rede in unsern Genossen Auer als Denunziation zu bezichtigen.

Angehobene Beschlagnahme. Wie wir seinerzeit berichteten, wurde das in dem Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart erschienene Heft 6 des „Freien Sängers“ (Wieder für vierstimmigen Männerchor) wegen des in demselben enthaltenen Liedes: „Wer und arbeit“ von Georg Herwegh auf Antrag der Staatsanwaltschaft in Magdeburg mit Beschlag belegt. Diese Beschlagnahme wurde durch Beschluß des Amtsgerichts Salze vom 16. März wieder aufgehoben, nachdem das eingeleitete Verfahren eingestellt wurde. Die beschlaggenommenen Exemplare wurden teils der Polizeibehörde dem Verlage zurückgeliefert.

Die Leiche Kofuhs ist am Freitag in Pest angekommen. Dieselbe wurde von den Seiten der Behörden in Empfang genommen und nach dem städtischen Museum geleitet, wo sie aufgebahrt wurde. Auf dem Wege, den der

Leichenzug zu nehmen hatte, stand eine dicke Menschenmenge, die beim Passieren desselben das Haupt entblößte.

Einem Akt roherer Klaffengestaltung hat die französische Regierung ausgeführt, indem sie 200 belgische Arbeiter anwies, nicht etwa weil dieselben als Ruhestörer der französischen Arbeiter Konkurrenz machen, nein, weil sie — der Arbeiterpartei angehören. Wenn sie sich den französischen Kapitalisten dienbar gemacht hätten, würden sie natürlich nicht ausgewiesen sein.

Infolge Arbeiterunruhen in Marseille, welche nach dem Berichte des dortigen Prefekten durch italienische Arbeiter hervorgerufen sein sollen, wurden 50 der letzteren ausgewiesen.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat gegen den Beschluß des Kongresses, eine bestimmte Menge von Silberminen zu prägen, kein Veto eingelegt. Dieser Beschluß wurde im Interesse der Silberinteressenten gefaßt, die auf Kosten der Vereinigten Staaten den Silberpreis künstlich in die Höhe treiben wollen. Das Veto des Präsidenten kann nur durch einen mit Zweidrittel Mehrheit gefaßten Beschluß des Kongresses außer Kraft gesetzt werden.

Der österreichische sozialdemokratische Parteitag.

Wien, 27. März (abends). Die Diskussion über Wahrheit und Generalstreik wird fortgesetzt. Es wird für und wider geendet. Bedenken war die Rede des Reichstags Abgeordneten Bernerhorffer, welcher die Situation im Parlament und die sozialdemokratische Bewegung schilderte. Redner jagte: Wichtigste ist, was Sie für richtig halten, das ist Ihre Angelegenheit, aber lassen Sie niemals die Hoffnung sinken. Sie haben in den letzten Jahren Dinge geleistet, die für immer in der Geschichte Österreichs verzeichnet stehen werden, allerdings in einem Grade, die von anderen Geschichtsschreibern aus den heutigen geschriebenen werden wird. Sie haben Ihre Energie nur dadurch erreicht, daß Sie Ihre Kräfte mit äußerster Energie auf einen Punkt konzentrierten und das ist im Lande der Schlamperci eines Unberühmten. Daher ist aber auch der Reformismus, der hier gelegentlich zum Ausdruck gebracht wurde, schlicht am Platze. Es muß aber der Reformismus erst die Arbeiter. Er beweist, daß Sie die Sie zur Aktion schreiten, Ihre Kräfte kritisch abwägen wollen. Für uns, die wir als einzelne den Kampf im Parlament führen, für uns wenige, die es mit dem allgemeinen Wahrheit erst kennen. In die Arbeiterpartei der einzige Trost. Sie sind eine Kulturpartei, aber um es richtiger zu sagen: Sie sind die Kulturpartei. Ihre Aufgabe ist es, Raum zu schaffen in der verdeten Atmosphäre des heutigen Parlamentes, damit künftige Männer herbeikommen, die uns die Last des Kampfes tragen helfen. Sie haben eine Kulturfrage zu erfüllen größer als sonst irgendwo. Die Bourgeoisie in England u. i. m. mag sich heben, so wie sie bei uns nicht je nirgendwo. Alles was Großes und Neues jemals gedacht und erreicht wurde, hat in dem Programm und den Bestrebungen der Arbeiter eine Stätte gefunden. Behalten Sie daher in Ihrem Kampfe, darum bitte ich Sie, eben so — und tüchtig wie bisher, führen Sie diesen Kampf mit der Inhaftigkeit, mit der höchsten Ernstlichkeit weiter wie bisher und werde der letzte sein. Sie am dem Tage, der zur endgültigen Abrechnung bestimmt ist, zurückzutreten. (Stürmischer Beifall.)

Wien, 28. März. Fortsetzung der Diskussion über Punkt 3 der Tagesordnung. Die Rede von Bernerhorffer wird fortgesetzt. Bernerhorffer hat heute daran, für die Stellung ihrer Mandatgeber zum Waffenstreik darzulegen. Gegen Wirth war, nachdem außer dem Referenten 103 Redner gesprochen hatten, die Redezeit erschöpft. Nimmere erhielt zur Abgabe einer Erklärung das Wort Genosse Wether. Es ist verständlich, der Wunsch geäußert worden, daß auch wir zur Vorlage Stellung nehmen möchten. Wir haben dies abgelehnt. Es verhält sich von selbst, daß Sie bei der Erkämpfung des Fieles, das Sie sich selbst haben, der vollen Sympathie und Unterstützung der deutschen Genossen, sicher sind. Nachdem die französischen, englischen und deutschen Arbeiter das allgemeine Wahrheit ganz oder teilweise, seit längerer oder kürzerer Zeit besitzen, nachdem auch die belgische Regierung geneigt war, den Arbeiter Zugeständnisse zu machen, ist es nur eine Frage der Zeit, daß auch die österreichischen Arbeiter das allgemeine Wahrheit erhalten. Wir unterstützen Sie aber nicht um Sympathie, sondern auch aus eigenem Interesse. Denn obgleich wir in Deutschland das allgemeine Wahrheit seit 25 Jahren besitzen, sind bei uns doch sehr viele Leute vorhanden, die es uns bei jeder Gelegenheit nehmen möchten. Aber wir haben die feste Überzeugung, daß jeder Versuch unserer Gegner, aus das allgemeine Wahrheit wieder zu rauben, von dem Tage an unmöglich wird, an dem auch die österreichischen Arbeiter es besitzen. Bei Auswahl der Mittel, die zur Erkämpfung des allgemeinen Wahrheits angewendet werden müssen, ist der Widerstand der Gegner, und die besonderen persönlichen Verhältnisse der betreffenden Länder und noch eine Reihe weiterer Momente zu berücksichtigen. Für den Unbehagen, für den mit allen in Betracht kommenden Verhältnissen nicht genügend Vertrauten ist es da außerordentlich schwer mitzudenken. Es war durchaus kein Kompliment, als ich bei Gründung des Kongresses im Namen meiner Mitbestimmten und der Genossen erklärte, daß wir hierber gekommen sind, um zu lernen. Obgleich ich die österreichische Arbeiterbewegung seit Jahren sehr genau verfolgte, habe ich doch aus den hier angeführten Debatten noch viel gelernt. Sie führen einen dicken Kampf, daher ist denn auch die Abwägung der eigenen Kräfte sehr notwendig. Es gibt Momente, wo der Sturm das einzig rechte Mittel ist, und es gibt Momente, wo der Sturm mit der eigenen Vernunft gleichbedeutend ist. Aber Sie sind Männer, und wie ich gleich hinzufügen will, auch Frauen, die genau wissen, was sie wollen. Sie haben ein großes Ziel vor Augen und die Kampfesfreudigkeit, die in den Verhand-

Neu eingetroffen sind große Sendungen
**Damen-Mäntel, Jacketts, Capes, Kragen,
 Mädchen-Mäntel und Jacketts.**

Unsere Konfektion zeichnet sich durch gute Stoffe, saubere Arbeit und tadellosen Sitz aus

Jeder am Lager befindliche Gegenstand ist mit deutlicher Preisangabe versehen, dadurch wird der Einkauf sehr erleichtert und ist jeder vor Hebervorteilung geschützt.

Neuheiten in Kleiderstoffen

vom einfachsten Hauskleid bis zur hochlegantesten Straßen- und Gesellschaftsrobe.
 Gardinen, Portièren, Teppiche, Möbelstoffe, Tischdecken, Bettdecken, Schlafdecken, Reisedecken, Leinenwaren, Bettfedern, Bett-, Tisch- und Leibwäsche, Unterröcke, Schürzen, Blusen, Korsetts, Schirme, Chales, Tücher, fertige Kinderkleider, Elsasser Waschstoffe etc.

Gardinen-Reste von 1 bis 3 Fenstern besonders billig.

Verkauf wie bekannt zu sehr billigen, festen Preisen

Brummer & Benjamin

23 große Ulrichstraße 23, parterre und 1. Etage.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
 Heute Zahlabend bei Faulmann.
 Der Bevollmächtigte.

Rauchklub „Blaue Wolke“
 Unser Kränzchen findet Sonntag den 1. April in Saaks Restaurant in Trotha statt
 Anfang 7 Uhr. Der Vorstand.

Kühler Brunnen.
 Sonntag: Familien-Abend.
 Montag abend 7 Uhr

grosser Einzugsschmaus
 unter gütiger Mitwirkung des Gefangenen, Sorwars und mehrerer Spezialitäten. Freundschaft lobet ein. J. Grothe.

Grand Restaurant
 Zwingerstrasse 19.

Sonnabend und Sonntag von 8 Uhr abends Familienabend. Sonntag nachmittag handtschlacht. Wurst-Anstreichen auf dem Balkon. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. Gleichzeitig bringe ich meinen vorläufig Mittagsstich in Erinnerung, pro Woche 3.50 A. wozu freundlich einladet R. Halwass.

Dampferlinie Halle-Rabeninsel.
 Heute Sonntag von nachmittags 2 Uhr an stündliche Abfahrten.
 C. Schröpfer, Unterplan.

Kinderwagen

vom einfachsten bis zum elegantesten sowie Reiserörbe und Rohrroffer in allen Größen empfiehlt zu billigen Preisen
 A. Böttcher, Leipzigerstr. 21. W. Leopold, Mauerstr. 13.



Fortsetzung des Ausverkaufs
 von email. Kochgeschirren und kompl. Kücheneinrichtungen
kompl. Waschgarnituren à 3 M.
 Solinger Messer und Gabeln, bestes Japikat,
 à Duzend Paar 5 M. 75 Pf., 1/2 Duzend Paar 3 M.
 wegen Neubau unseres Geschäftsiolos.
84 Leipzigerstr. 84 am Turm.
 Durch Transport beschädigte Kochgeschirre werden für jeden annehmbaren Preis abgegeben.
Burghardt & Becher.



Maurerpeisbögel



empfehlen zu billigen Preisen.
Kartoffeln.
 Frühblau, reine Saatware, Mexikaner, streus, Magnum bonum und echte Neuhädder empfehle zu heißen Breiten.
 H. Weiland, Giebichenstein.

Kinderwagen, Reisekörbe
 empfiehlt in größter Auswahl zu billigen Preisen
 W. Leopold, Mauerstr. 13.

Meine Dampfbadanstalt
 befindet sich vom 1. April ab nicht mehr Bruchstraße 41, sondern kleine Ulrichstrasse 1

Geschäfts-Verlegung.
 Am 31. März d. Mis. verlegen wir die hiesiges Gertrudengasse von gr. Ulrichstrasse 54 nach
gr. Steinstraße 42
 (neben Cafe Walhalla)
 Hochachtung
Holland. Butter-Compagnie
 Ackermann & Co. Nachf.
 2. Verkaufsstelle: Leipzigerstr. 41.
 3. Verkaufsstelle: Giebichenstein, Dorfstraße 47.

F. C. Wissell, Marktplatz 11, seitwärts der Spindler'schen Zäunerei.

Spezialgeschäft für Futterstoffe und sämtliche Artikel der Damen- und Herrenschniderei.

A. Futterstoffe zur Damenschniderei:
 Hochfutter in grau und schwarz 25, 27, 30 bis 40 Ftg. v. Mtr. farbige 30, 35, 38 und 40
 Taillenfutter einfarbig steper grau, mode 33, 35, 38, 40 bis 60 Ftg. v. Mtr.
 Taillenfatin 100 cm breit, glatt und gemulert, 80 und 90 Ftg. v. Mtr.
 Taillenfutter, zweifach, 45, 50, 55, 60, 70 bis 80 Ftg.
 Strohleder in schwarz und farbig, 40, 50, 54, 60, 70 Ftg. 18 und 20 Ftg.
 Watte, Futtermull, Steifweilen, Kiesel.
 Taillenkäbe, Schweinsblätter, Taillenkäbber, sowie alle Näh-Utensilien zu billigen Preisen
 NB. Bei Entnahme von 10 Meter tritt bei Futterstoffen Preis-Ermäßigung ein.

B. Futterstoffe zur Herrenschniderei:
 140 cm schwarz Janelia in allen Breislagen, bei Entnahme von 6 in Dreifachfabrikpreis
 140 cm farbig Janelia und Serge 1.25, 1.80, 2.50 re. re. gemulterte 1.50, 2., 2.50, 2.70, 3.30 etc.
 Aermelfutter 12, 45, 50, 60 bis 150.
 Westensützen in schwarz und farbig 33, 38, 40, 45 bis 70 Ftg.
 Wattierleinen 80 und 100 cm 45, 50, 57, 65, 75 Ftg. re. re.
 Sosenleinen grau und schwarz 40, 50, 60 Ftg. v. Mtr.
 Orientalsiden 50, 55, 65, 80 Ftg.
 Büchsenfutter, Rohbaartuch, Bundfutter re. re.
 Zwischentücher, Kofhaartuch, Bundfutter re. re.



1. Beilage zum Volksblatt.

Doktor Herzkas Freiland.*)

Was sagt Afrikaforscher von diesen neuen „guten Lande“? Das berühmte Hochplateau von Mont Kenia existiert nicht.

Ohne uns auf die theoretischen Prinzipien, wie sie in Dr. Herzkas Buch: „Freiland“ dargestellt werden, des näheren einzulassen, werden wir uns nur mit der praktischen Seite der Frage befassen, nachdem bereits die ersten Pioniere der Expedition sich in Hamburg eingeschifft haben und sich nun auf dem Wege nach Lamu, dem Landungsplatze der Ostküste von Afrika, befinden.

Im Laufe der letzten Wochen ist es uns gelungen, gerade über diese Seite der Frage erforderliche Details zu erfahren, und zwar von einer Seite, deren Glaubwürdigkeit über jeden Zweifel erhaben ist und wir wollen nicht zögern, dieselben dem Lesern der „Arbeiterzeitung“ mitzuteilen, umjener, als sich auch in Arbeiterkreisen, infolge der für die Expedition gemachten Bekanntschaft, größeres Interesse fund zu geben scheint.

Wo will Dr. Herzka sein „Freiland“ gründen? In einem Teile des nördlichen Afrika, in einem Gebiete, welches begrenzt ist: im Süden vom Tanaflusse, im Westen vom Mont Kenia, im Norden vom Golf von Aden. Dieses Gebiet ist, insofern es nicht wasserlos, durchföhrbar. Dr. Karl Peters ist von Lamu an der Ostküste Afrikas am Tanaflusse entlang bis zu seiner Kasse an der Südspitze des Mont Kenia gekommen. Graf Teleki und Ritter von Höhnel sind 1886 bis 1888 auf dem Gussio-Niroflusse, nordöstlich vom Kenia, gerast bis zu den Südfußhängen des Kenia, und endlich im Laufe der letzten zwei Jahre ist die Expedition des reichen Amerikaners Mr. Astor Chanler, in dessen Gesellschaft sich auch Ritter von Höhnel befindet, gerade in diesem Gebiete zu grunde gegangen.

Am 18. September 1892 ist die Expedition, welche großartig organisiert, 185 Mann stark, ausgestattet mit allem Notwendigen, vielen Transporttieren und 10 Kanoes (kleinen Schiffen) war, vom Lamu, dem ersten Landungsplatze Doktor Herzkas Expedition, abgegangen.

Der Weg am rechten Ufer des Tanaflusses, wo die Karawane marschierte, war äußerst schwierig. Sie hatten auf dem ganzen Wege mit der Art die großen Räume der Dschungelwälder, die sich an beiden Seiten des Tanaflusses in einer Breite von 7 bis 8 englischen Meilen hinziehen, niederzujagen und kamen endlich am 26. November 1892, also nach neun Wochen der härtesten täglichen Arbeit, in Borati an. In Borati gingen alle Transporttiere durch eine Felt oder die gefährliche Felsengeige zu grunde.

Der Zweck dieser Expedition war, durch das Keniagebiet zu marschieren in nördlicher Richtung bis in das Borati-gebiet südlich vom Eterakeete, und dieses Ziel wurde nicht erreicht, weil die beiden Forsther Chanler und Ritter von Höhnel während der letzten zwei Jahre das ganze Keniagebiet nach Transporttieren durchsuchten, und Ritter von Höhnel sagt wörtlich: „Man könnte das ganze Keniagebiet zehn Jahre lang durchwandern, um eine genügende Anzahl von Transporttieren zu finden.“ Das ist eine sehr wichtige Bemerkung.

Die ganzen Details dieser unglücklichen Expedition zu erzählen, würde zu weit führen.

Von Borati (dem Gargazo Dr. Herzkas) kamen sie den Tana- und Urafluh stromaufwärts nach Karicho, einem bewohnten Ort, 50 englische Meilen nordöstlich von Kenia, wo sie lagerten. Die Wege entlang der beiden Flüsse waren

*) Diesen Artikel entnommen von der Wiener „Arbeiterzeitg.“ Mit der Veröffentlichung desselben beabsichtigen wir keineswegs in den weiten Kampf um das Hochplateau in Afrika einzugreifen. Wir haben Abzweckendes zu thun. Da aber bei einer Anzahl von Arbeitern sich ein gewisses Interesse für die Freiland-Expedition zeigt, halten wir uns für verpflichtet, den Zutritt zu veröffentlichen. Der, wenn er sie vielleicht auch nicht überzagt, doch geeignet ist, sie zur Voricht zu mahnen und von Ueberhebung abzuhalten.

ebenfalls Dschungelwälder und sie konnten nur mit der Art sich den Weg bahnen, wobei sie infolge der großen Schwierigkeiten den größten Teil ihrer Transportgüter verloren.

Borati (das Gargazo Dr. Herzkas) ist der Ort, wo die Pioniere Herzkas ihre erste Station machen wollten. Es ist 350 englische Meilen von Lamu an der Südspitze entfernt. Es liegt am rechten Ufer des Tanaflusses und ist ein verlassener Ort der Britisch-Ostafrika-Kompagnie, welcher das ganze Keniagebiet gehört und die hier ein Kapital von zweieinhalb Millionen englische Pfund (ungefähr 30 Millionen Gulden ö. W.) verloren hat. Es ist von einer starken vierseitigen Palisade umgeben, offen gegen den Fluß, mit sechs Säulen. Um die Palisade ist ein sandiges, unfruchtbares und unbewohntes Gebiet und selbstverständlich unmöglich zu kultivieren (N. v. Höhnels eigene Worte). Während des Aufenthaltes der Expedition Chanlers legte dieselbe hier an dem angepflanzten Uferland des Tanaflusses zwei kleine Gärten an, wo sie etwas Gemüse für den eigenen Gebrauch anpflanzte, während ihre Hauptnahrung die mitgebrachten Konerven bildeten.

Der Tanafluß ist schiffbar von der Mündung bei Lamu bis Borati. Von da an bis zur Quelle ist dies infolge der zahlreichen Katarakte nicht mehr möglich. Der Strom ist zwar breit (200 Meter), aber bloß ca. 2 1/2 Fuß tief, voll von Sandbänken, und zahlreiche umgefallene Baumstämme der an beiden Seiten des Flusses sich hinziehenden Dschungelwälder verstopfen den Weg und dies bereite die dem Vorwärtskommen der zehn Kanoes der Chanler-Expedition ebenfalls Schwierigkeiten, als das Vorbringen der Karawane am rechten Ufer.

Diese Schilderung von Borati und dem Tanaflusse, welche die beiden Afrikaforscher Chanler und von Höhnel geben, verglichen mit der Beschreibung, welche uns von Doktor Herzka vorliegt, nach welcher es wörtlich heißt:

„Der Tana, ein Fluß etwa von der Mächtigkeit und Stromstärke des Rheins,“ muß Jedermann überreichen.

„In Borati (Gargazo),“ schreibt Dr. Herzka, „wird mit der Bearbeitung des Landes begonnen werden.“

Das Land ist äußerst fruchtbar, zweimal im Jahre kann der Landmann die Früchte seiner Arbeit einheimen, und die Ernte ist eine so reichliche, daß sie in den schlechtesten Jahren das Hundertfache der Ausfaat einbringt. In normalen Jahren giebt der Boden hundertfünfundzwanzigfachen Ertrag.“

So überzeugt ist Dr. Herzka, daß das tatsächlich sandige und wasserleie Gebiet von Borati fruchtbar ist, daß die ersten Pioniere der „Freiland-Expedition“ folgende Ackerbaugeräte: zehn Pflüge, eine Dreifeldmaschine, eine Katuruzdrehmaschine, eine Dampfpresse, eine Mahlmühle, eine Sägemühle, eine Trillmaschine, eine Feldschmiede und andere nützliche Dinge mitnehmen.

Wie ist es möglich, alle diese doch sehr schwerfälligen Dinge durch die fast unüberwindlichen Dschungeln oder auf dem wasserarmen und sandigen Tanafluß von Lamu bis Borati zu bringen? Das Gepäck der Chanler-Expedition bestand in kleinen Kisten, welche leicht tragbar waren, und selbst diese waren schwierig genug zu transportieren. Die Chanler-Expedition konnte nur durchsichtiglich per Tag 5 1/2 englische Meilen, ungefähr 1 1/2 deutsche Meilen, zurücklegen. Aber große Gegenstände, wie Dreifeldmaschinen u. dgl., sind geradezu unmöglich weiter als bis Lamu an der Küste zu schaffen.

Warum schildert Dr. Herzka Borati (Gargazo) am Tanaflusse in solchen glühenden Farben? — Es wäre uns ganzlich unverständlich, wenn wir nicht genau wüßten, daß er zu seiner Beschreibung 5 bis 6 Jahre alte, natürlich ungenauere Karten benützt und die rechte Quantität des Theoretikers giebt das Weitzige dazu.

Wir müssen in unserer Kritik noch weiter den Tanafluß stromaufwärts gehen, um das von Dr. Herzka geschilderte „Hochplateau Kenia“ zu finden. Von diesem Plateau schreibt Herr Dr. Herzka wörtlich: „Es ist etwa von der

Größe unseres Oesterreichs, hat gemäßigtes Klima und ist gleichfalls von ausnehmender Fruchtbarkeit. Auf diesem „herrenlosen“ Plateau soll „Freiland“ gegründet werden, das Land der sozialistischen Zukunftsgesellschaft, in welchem die Freiheit des Bodens für alle bestehen wird, und wo jedem, der arbeiten will, die Mittel dazu zinsfrei von der Gesamtheit zur Verfügung gestellt werden.“

Dieses „herrenlose“ und fruchtbare „Hochplateau von Kenia“ existiert nicht.

Die Forsther Graf Teleki, der Amerikaner Mr. Astor Chanler und Ritter von Höhnel beschäftigen in einer keinen Zweifel zulassenden Weise, daß dieses „Hochplateau von Kenia“ nur der Traum oder die Halluzination eines Theoretikers ist.

Der Kenia ist ein circa 20000 Fuß hoher ausgeföhrter Vulkan und die östlichen und südöstlichen Abhänge desselben sind dicht bewohnt von fünf großen, äußerst kriegerischen Negerstämmen (die Kitana, Mbe, Embu, Kitu, Maderi), welche an den nach Süden und Südosten vom Kenia kommenden Zufüssen des Tana leben. Vom Fuße der Kenia-abhänge beginnt ein wasserloses, sandiges und unfruchtbares Gebiet, welches bis zum Uraflusse reicht und im Norden vom Gussio-Niroflusse und einer Gebirgsseite der Dhambenette begrenzt ist.

Diese Dhambenette (durch und durch erloschen von Chanlers Expedition) enthält ein Plateau, welches 7200 Fuß hoch, 35 englische Meilen lang und ca. 10 bis 12 englische Meilen breit ist, und welches fruchtbar ist und gutes Klima besitzt, aber wieder dicht bewohnt ist von Negerstämmen (den Maru, Danjaga, Tgori und Embu) in der Zahl von ca. 20000 Seelen. Auch diese Stämme sind äußerst kriegerisch und besonders die Maru habe tagelang mit Chanlers Expedition aufs Heiligste gekämpft. Man sieht also, daß es im ganzen Tanagebiete bis zum Kenia nur zwei Plätze giebt, wo das Wasser das Land fruchtbar macht, und dort ist das Land dicht bevölkert, also nicht „herrenlos“, wie Dr. Herzka behauptet, und man müßte, um diese fruchtbaren Teile zu bekommen, das Land kaufen oder einfach rauben.

Dies würde aber eine sehr wichtige internationale Schwierigkeit hervorrufen: Das ganze Gebiet ist unter englischen Protektorat und England würde bestimmt jede Störung oder Befähigung der Eingeborenen durch die unverantwortlichen Mitglieder einer fremden Expedition streng verbieten.

Und nun ein paar Worte über das „Freiland-Prinzip“. Wenn es, wie wir gehen haben, kein herrenloses Gebiet giebt, welches zu kolonisieren möglich ist, so muß man einen Teil des fruchtbareren, wasserreichen, aber bewohnten Landes kaufen, wenn es nicht gekauft werden darf. Und dieses gekaufte Land muß unbedingt von Schwarzen bearbeitet werden, da nach den übereinstimmenden Feststellungen der Forsther, es in dem tropischen afrikanischen Klima für Weiße unmöglich ist, dort hart zu arbeiten und dieselben gewiß bald schnell zu grunde gehen würden. Der Europäer kann dort nur, wie ein Kapitalist, kontrollieren und dirigieren, aber nicht persönlich arbeiten. Ist das dann Sozialismus? Und dann: Was giebt es zu kontrollieren und dirigieren? Die Urbarmachung des Bodens und dessen Bebauung, den der Europäer, wie gesagt, nicht selbst betreiben kann, und N. v. Höhnel sagt, man könnte dabei nur von vegetarischer Kost leben, da es dort nur wenige Haustiere giebt, da der größte Teil der Haus- und Transporttiere durch eine vor vier Jahren ausgebrochene Pest zu grunde ging.

Was Herr Dr. Herzka von der außerordentlichen Billigkeit der Lebensmittel erzählt, daß man z. B. für eine leere Weinfleische ein fettes Schaf, für 6 Meter Baumwollseize einen neuen, starken Leinwand bekommt, gehört zu wie das „Hochplateau von Kenia“ in das Gebiet der Phantasie. Thatsache ist, daß Chanler und N. v. Höhnel fast dreizehn Jahre das ganze Gebiet, sogar auch dem Viehzucht treibenden Gussio-Niroflusse durchsuchten, um von dem Viehzucht treibenden Nomadenvolke der Mandili Vieh zu erhalten. Von Höhnel

dienten und, — was schon ein Zeichen der Wohlhabenheit war — hier und da ein Hülz oder ein zerbrochener Spiegel. Dabei herrschte im Winter in den Gefassen eine unbehagliche, frostige Temperatur, denn die dünnen Holzwände gestatteten der Kälte von allen Seiten leichten Zugang und so vermochten die Anwesen trotz unangenehmer Feuerns die Wärme nie über einen mäßigen Grad zu steigern.

An eine dieser Hütten, die man der leichteren Erwärmungsfähigkeit halber so klein wie möglich herstellte und deren jede aus demselben Grunde nur ein Zimmer enthielt, treten wir ein an einem kalten, rauhen Winterabende, wo ein schneidender, eisiger Wind über die Wälder und Steppen wehte und die in düsterer Menge fallenden Floden nach allen Richtungen auseinanderpeitschte, so daß dieselben wahre Degenzähne aufwühlten und einmalige Spaziergänger bald von allen Seiten in einen dichten Schneepelz hüllten.

In der Hütte, die nicht besser als alle übrigen ausgestattet war, sah beim Scheine einer spärlich leuchtenden Kerze ein junges Mädchen auf einer Kiste am Feuer, mit einer Nähnarbeit beschäftigt. Auf einem der beiden Betten — das andere war durch einen alten Vorhang den Wilden entzogen — lag ein Mann im Alter von etwa vierzig Jahren, der große Wollhaare aus einer langen Peitsche biest, deren Kopf er von Zeit zu Zeit seinen Handflächeln so weit näherte, als er konnte, ohne sich zu verbrennen, vermutlich, um von der kostbaren Wärme etwas für seinen Leib zu profitieren.

Das junge Mädchen war für die primitiven Verhältnisse der kleinen Wohnung anständig, fast zu anständig gekleidet. Das graue Hanskleid, welches sie trug, war von feinem und soliden Stoff und elegantem Schnitt, auch die kleine Korallenbroche, mit welcher sie es vorn geschlossen hielt, und die zwei goldenen Ketten an den zierlichen Fingern der weißen Hand bezeugten die günstigere Stellung der schwarzgedulden Näherin.

Der Mann auf dem Bett dagegen war dürftig, ja ärmlich gekleidet, er mochte wohl bei der Anwesenheit seiner Sachen mehr auf die Nützlichkeit als die Eleganz Rücksicht genommen haben, denn der Schaftpelz, den er trug und der seinen Körper vom Hals bis zu den Knöcheln hermetisch abschloß, war an vielen Stellen zerfetzt und schäbig, und auch nicht groß modie die Annehmlichkeit gewewen sein, denn die Dimensionen des bezeichneten Kleidungsstückes waren auf einen weit dickeren und größeren Mann berechnet, als den Tabakraucher auf dem Bett.

Beide aber, der Mann und das junge Mädchen, verhielten sich schweigend, sie näherte emsig, er rauchte emsig, und nur zuweilen, wenn ein besonders heftiger Stoß des Sturmes das schwache Gebäude erschüttern ließ, oder den Rauch in dicken Strömen aus dem Dien in die Stube trieb, oder die kleine Flamme der Talgkerze zu verlöschen drohte, blickten beide auf und einander an, in einer träumerischen, grübelnden, gedankenlosen Weise, als wollten ihre Gedanken Gott weiß wo, aber nicht in der Hütte und ihrem derzeitigen Wohnorte.

Endlich war die Peize ausgeraucht, der Mann erhob sich, flopfte sie aus und begann von neuem zu stopfen, wobei er der Näherin am Dien kein lautes, gelichlich schimmerndes Gesicht zuwandte und das lange Schweigen mit folgenden Worten unterbrach:

„Kaffimir bleibt lange aus.“
„Es muß jeden Augenblick kommen,“ antwortete das Mädchen mit einer durch seltenen Wohlklang ausgezeichneten Stimme. „Ich fange fast an, besorgt um ihn zu werden — der Schneesturm ist gar zu arg.“

„Um —“ der Mann lepte seine Peize aufs neue in Brand. „Das brauchen Sie nicht,“ sagte er dann.
„Ihr Bruder ist ein guter Mann, der sich nicht vor

57) Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Bieme.

(Nachdruck verboten.)

„Es fehlt mir nicht,“ entgegnete sie leise. „Wenn Du bei mir bist, sind alle Hindernisse für mich verschwunden. Mir einis verprieht mir noch, ehe wir weiter gehen.“

„Was, mein Lieb?“

„Daß wir uns unter keinen Umständen wieder in die Gewalt dieser Menschen begeben wollen.“

„Das werden wir nicht thun, wenn wir nicht müßen.“

„Wissen? Sind wir nicht Herren unseres Schicksals?“

„Herren — Du weißt ja, was wir hinter uns haben.“

„Aber jetzt — Du hast ja einen Resolutor bei Dir.“

„Jetzt blühte sie überfallig an.“

„So meinst Du es also?“ jagte er. „Nun wohl, ich verpriehe es Dir. Sie werden uns nicht lebend wieder gefangen nehmen.“

„Ach danke Dir, Geliebter.“

29. Kapitel.

Alte Bekannte.

Etwa in der Mitte zwischen Sargut und Tomsk liegt an dem das Städtchen Karyum, das zur Zeit unserer Geschichte einer größeren Anzahl politischer Verbannter zum Aufenthaltsorte diente. Einzelne dieser Armen wohnten, da sie in der Stadt keine Wohnung finden konnten, vor der Stadt in leicht aus Holz hergestellten Baracken, die ihrer Beschaffenheit und Einrichtung nach viel eher für Tiere als Menschen zur Wohnung geeignet waren. In den kleinen vieredigen Gefassen, die als Stube und Kammer zugleich dienten, besaß sich nur ein dürftiges Bett (oder mehrere, denn es wohnten oft drei oder vier Verbannte in einer Baracke), ein rohgezimmter Tisch, ein paar Kisten, die als Stühle

erinnerte sich nämlich von seiner ersten Expedition mit Graf Teleki im Jahre 1886, daß dieser Händlmann viele Kameele, Ochsen und Giebel besessen hätte, aber als sie endlich (2. Juli 1893) dieselbe Stamm anrufen, verlangten die Neger so erhöhte Preise für ihre Tiere, daß Ghanter (welcher der Sohn eines amerikanischen Millionärs) nicht nur zehn, lauge zehn Giebel kaufen konnte!

Neien in Afrika bringen viel Nulm für die Forscher, aber man muß dazu fast ein Million! sein. Die Forscher haben uns versichert, daß die monatlichen Kosten der Freiland-Expedition sich auf mindestens 15 000 Gulden belaufen werden. Und für welchen Zweck?

Die britische Ostafrika-Kompagnie hat, wie wir bereits erzählten, 30 Millionen Gulden in diesem Gebiete verloren, und als die Kompagnie sich in ihrer Not an die englische Regierung um Unterstützung wandte, schlug die Regierung dieselbe Landweg ab, weil der Motivierung, daß das Land für Ackerbau und Kolonisierung nicht geeignet sei und auch kein Gold oder Eisenbein besitze.

Es wären noch andere interessante Dinge zu berichten, z. B. die Geschichte des von Dr. Herzig nach Lamu gelangten und dort im elenden Zustand verlassenen Delegation, aber der Raum Ihres Blattes gestattet uns dies nicht.

Wir haben nun genug erzählt, um Arbeiter, die vielleicht sich jetzt die Absicht machen, an der zweiten Expedition Doktor Herzogs teilzunehmen, aufzuklären über die wahren Verhältnisse dieses Gebietes und das Urteil über die „Freiland-Kolonisation“ möge sich jeder Unparteiische nun selbst bilden.

Diensthöten-Clend auf dem Lande.

Schier ungläublich sind die Nachrichten, welche aus den östlichen Gebieten zu uns bringen über die Behandlung, welche den Landpörlern zu teil wird. Wie aus längst entwichenen Zeilen klingen die Klagen der Landleute gewöhnlich zu uns herüber, so daß man meint, Gerechtigkeit zu hören, die sich in Sibirien oder sonst einem Winkel des Kaiserreiches abgepielt haben. Mächtig kam ein Dienstmädchen in die Redaktion der „Königsberger Volkszeitung“ und erzählte ihre Geschichte, die wir im Auszuge hier folgen lassen, da sie typisch sind nicht bloß für die Arbeit, sondern namentlich für die vollkommene Rechtlosigkeit, der das ländliche Gefolge ausgesetzt ist.

Das Mädchen erzählt, daß sie vom 1. Oktober 1893 bis zum 27. Dezember im Dienste eines Mähdensbesizers und Gemeindevorsetzers gewesen ist. An diesem Tage sollte sie die Geineldade heizen, weil der alte Herr krank war. Da sie aber nur kaltes Wasser hatte, auch sonst sehr in Anspruch genommen war, so ging das Feuer nicht an, und da der Herr erklärte, hier nicht bleiben zu wollen, denn es sei hier fälter als im Stall, so ließ sie schließlich das Heizen sein. Als der Herr das erfahren, habe er sie in der Stube herangeworfen und mit der Faust auf den Kopf geschlagen. Sie habe daraufhin ihre Arbeit beendet und sei nach Hause zu ihren Eltern gegangen. Lassen wir nun das Mädchen selbst weiter erzählen: „Der Herr“ mochte mir wohl nicht gewogen sein, denn ich hatte mir erlaubt, vor einigen Tagen um meinen rückständigen Lohn zu bitten, welchen ich jedoch nicht erhielt. Auch sollte ich kein Mietvertrags zu Weihnachten ein Kleid im Werte von 5 M. (1 bekommen, aber auch dieses wurde mir vorenthalten. Die „gnädige Frau“ nannte mich mitunter „faule Säu“, „infame Säu“, „infames Weib“, zur Abwechslung auch „alte Säu“. Am 28. Debr. ging ich zum „Herrn“ und bat um meine Entlassung, weil ich ohne Lohn und für Prügel nicht länger arbeiten wollte. Als Antwort bekam ich einen Schlag ins Gesicht mit den Worten: „Hier hast Du Deine Entlassung.“ Nach ein paar Tagen ging ich, um meine Sachen zu holen. Ich wurde mit Schimpfen und Drohen empfangen. Als ich in meine Kammer ging, schloß die Wirrin hinter mir zu und rief die Knechte. Ras flucht sprang ich aus dem Fenster und lief davon. Meine Eltern verlagten hierauf den „Herrn“ beim Amtsgericht, worauf er erklärte, er wolle mir den rückständigen Lohn und das Weihnachtsgeld geben, wenn ich wieder zurück zu ihm in Dienst käme. Am folgenden Sonntag schickte der „Herr“ seinen Amtsvater zu mir und forderte mich auf, sofort in Dienst zu kommen, widrigenfalls ich 5 Mark Strafe zu zahlen oder zwei Tage im Dorfgewandnis drammen sollte. Damit gab sich mein Vater nicht

zurüben, und um weiter flagen zu können, wollte er sich (er ist Ortsarmer) an Arzeneiwerk befragen. Dazu ging er zu meinem Herrn“, dem Amtsvorsteher. Derselbe meinte, er habe ja noch zwei Schweine und brauche kein Arzeneiwerk. Aus Furcht, seine Schweine, seinen einzigen Besitz zu verlieren, hat mein Vater nicht weiter geflagt. Mein Vater ist Krüppel und ortarm; er sollte von der Gemeinde monatlich einen halben Scheffel Brotgerade, freies Holz, freie „Wohnung“ und 3 M. bekommen. Die Wohnung ist ein Loch von 10 Fuß Länge und 6 Fuß Breite ohne Ofen. Das Brotgerade nahm mein Vater nur einmal; der Herr Amtsvorsteher und Mähdensbesitzer ließ sich von der Gemeinde einen halben Scheffel Brotgerade bezahlen und gab meinem Vater zusammengelegte Spreu mit Mühlenschnitz — und das sollte mein Vater essen. Natürlich nahm er kein Brotgerade mehr. Statt des Arzeneiwerkes hat mein Vater um ein Stückchen unfruchtbares Land zur Urbarmachung und bebauung. Das wurde ihm auch gewährt, und wir Geschwister lesten unter paar Grochsen zusammen und kauften den alten Vater zwei Schweine, damit er sich wenigstens ohne Almosen durchschlagen könne. Und diese beiden Schweine will man ihm nun auch noch nehmen, um die Gerichtskosten zu bezahlen.“

So weit der Bericht des Dienstmädchens. Wie dieser Fall, so mögen sich deren hunderte ereignen, ohne daß aus jenen abgelegenen Winkeln etwas in die Öffentlichkeit dringt. Und da wundert sich dieses Futterpad noch, daß immer mehr Dienstleute dem „idyllischen Landleben“ den Rücken kehren.

Sozialpolitisches.

Der „goldene Boden“ des Handwerks geht immer mehr verloren. Um dies einzusehen, braucht der „ehrliche Arbeiter“ nur die Geschäftsberichte der großen Aktien-gesellschaften einmal nachzulesen. So zahlen die Vereinigten Französischen Schuhfabriken in Nürnberg eine Dividende von 12 Proz. Nach der am 31. Dezember abgelaufenen Bilanz betrug das Aktuenialmil 750 000 M., die Hypothekschuld 274 000 M. Der erzielte Reingewinn von 155 946 M. wird in nachstehender Weise vertheilt: 90 000 M. für Bezahlung obiger Dividende, 7797 M. für den Reservefonds, 3000 M. für den Special-Reservefonds, 5000 M. für Defraudations-Rente, 3000 M. für Unterstüfungsfonds-Konto, 31 735 M. für Tantiemen, 13 412 M. zum Vortrag auf neue Rechnung. — Wie lange wird es noch dauern und der ehrsame Schuhmachergewerbetreibende wird der Vergangenheit angehen.

— Manchesterliche Harmonie-Illusionen. In der Berliner „Volkszeitung“ finden wir unter der Signatur „Ein Zeichen der Zeit“ folgende überaus naive nationalökonomische Weisheit verdichtet: „Der Arbeitsmarkt der „Volkszeitung“ bradte am Mittwoch folgendes Interat: Werktührer

geucht, welcher gewandt und befähigt, mit energischem, kapitalkräftigen Kaufmann eine lucrative Fabrikation zu begründen. Ausführliche Mitteilungen über Person und Branche unter P. 880 an die Expedition der „Volkszeitung“, W. Lipowitz, 105. Gleich am Mittwoch früh waren in unserer Expedition nicht weniger als 26 Offerten eingelaufen und zu Mittag war die Zahl auf 36 angewachsen. Das ist ein schöner Beweis für das Bestreben der arbeitenden Volksschichten, sich selbstständig zu machen und vorwärts zu kommen. Die Vereinigung von Arbeit und Kapital ist übrigens die Zukunftsform für das Handwerk, das gegenwärtig aus Mangel an Kapital darniederliegt. Sie ist auch eine „Teilung der Arbeit“, die beiden Theilen, der Arbeit sowohl als dem Kapital, zum Segen gereichen. Nur, daß sie sich beide nicht immer leicht finden können!“

Sonderbare Käuse, diese Harmonie-Doktoren, die das Einfache nicht begreifen können. Die große Zahl von Offerten beweist nur das Brachliegen unendlich vieler auch der tüchtigsten Arbeitskräfte, denn nur solche drängen sich zumeist zu dem Posten eines Werkführers, wo dieser nicht bloß Sklaventreiber ist. Von Selbstständigkeit kann dabei noch gar keine Rede sein. Der Werkführer ist so gut der besahlte Lohnarbeiter des Kapitalisten, als der gewöhnliche Arbeiter. Aber gar die „Zukunftsform des Handwerks!“ Heilige Ein-

falt! Haben denn die „Nationalökonom“ der „Volkszeitung“ gar keinen Böhrling, kapitalkräftigen Kaufmann? — „Sozialpolitik“ überleben! Und etwas Aehnliches soll dem Handwert die Zukunft verhagen? Die Vereinigung von Kapital und Arbeit wird einziehen die Seele des Handwerkers, die moderne Großproduktion stellt aber in Bezug auf die Kapitalkraft zu große Anforderungen, daß die Handwerker nicht mitkommen können. Die Besitz der Kapitalien werden diese aber nicht in Kleinbriehen verzerren. Die Arbeit ist für sie nur in den kleinsten Fällen komparativfähig; sie ist für jene nur Kaufobjekt, das man besitzt, aber nicht als gleichberechtigten Faktor anerkennt. Das sollten doch unsere Harmonie-Apostel auch bei Kleinem gelernt haben.

— Billige Arbeitskräfte. In der Nr. 2539 der Münchener „Freienden Wäner“ steht folgende Annonce: „Zur Ansbangung billiger Arbeitskräfte jagte noch einige Maschinenartikel; Nähmaschinen stehen zur Verfügung.“ — Die „billigen“ Arbeitskräfte stehen dem Braven also zur Verfügung, die neueren Maschinen ebenfalls — es fehlt nur an Arbeit.

— Ein Gölirger Arbeitgeber schrieb seinem Arbeiter folgende Kündigung: „Da Sie mir heut erklärten, daß Sie nicht an Gott glauben, sündige ich Ihnen hiermit Ihre Stellung. Wenn Sie wollen, können Sie bald gehen, wenn Sie wollen, können Sie auch Ihre 14 Tage noch arbeiten. Weichen, die sich noch rühmen, nicht an Gott zu glauben, kann ich in meinem Geschäft nicht dulden. Wenn Sie bald gehen, zahle ich aber selbstverständlich keinen Lohn auf 14 Tg.“ — Die Herren Arbeitgeber haben recht, daß sie von ihren Arbeitern den Glauben an Gott verlangen, denn den Glauben an sie verlieren die Arbeiter so immer mehr.

— Der Einfluß der Segmaschine macht sich in Amerika bereits bemerkbar. Die „Deutschemerikanische Buchdrucker-Zeitung“ teilt mit, daß in 200 amerikanische Städten in 132 Dörfern 999 Segmaschinen in Thätigkeit sind. In diesen Dörfern waren vor Einführung der Maschinen ständig 3461 Exer, sowie 1188 Ausstrier beschäftigt, während jetzt nur noch 2201 ständige und 412 Ausstrierarbeiter thätig sind. Hiernach hätten die Maschinen 2071 Mann oder jede Maschine etwa 2 Mann verdrängt. — Wenn auch die heutigen Segmaschinen noch nicht befriedigend funktionieren, so daß verhältnismäßig nur erst wenig Arbeitskräfte durch sie ersetzt werden, so ist es doch nur eine Frage der Zeit, bis auch im Buchdruckergerwerbe eine gewaltige Revolution durch die Maschinenchauf herbeigeführt werden wird.

Aus dem Gerichtssaal.

Stalle, 30. März. (Strafhammererziehung.) Ein gemeiner Schwindler hatte sich in der Person des Währungs Kaufmanns Herr Gode aus Brandenburg wegen Betrugs zu verantworten. Derselbe erschien am Abend des 17. November v. J. im Laden des Goldschmiedes Martin hier, und stellte sich als der Sohn des Bauereibesizers Raupfisch vor mit dem Bunde, er wolle eine gute goldene Uhrtheile kaufen. Herr Martin nahm diese Uhrtheile an sich und erst und gab dem Kaufmann nach längerem Zögern 2 goldene Ketten im Werte von 25 M. zur Auswahl mit. Bald darauf entdeckte Herr Martin aber, daß er betrogen war. Die Ketten hat der Angeklagte in Raupfischs Versteck und den Erlös für sich verwendet. Der Angeklagte wollte den Schwindel aus Anstich verheimlichen, bis er aus Verhängung gefahren, weil er dort wegen mehrerer anderer Straftaten verurteilt wurde. Bei dem Erscheinen der Urtheiler war der Angeklagte ziemlich raffiniert zu Werke gegangen, indem er sich Wappen von Bauereibesizers aufgeschrieben hatte, welche nach Auszahl an der Uhrtheile eingetauscht worden sollten. Diese Vorbegehungen hauptsächlich hatten Herrn Martin zur Umgehung der Ketten veranlaßt. Mit Rücksicht auf die Freiheit des Angeklagten und in Erwägung des großen Schadens, welcher Martin zugefügt worden ist, beantragte die Staatsanwaltschaft eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr nebst 2 Jahren Exerzieren. Der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Gefängnis. Wegen 6 Fälle Untreue in dessen Amtvertrien mit Unterstüfung, 3 Fälle Betrugs und 2 Fälle Urtheilsvollziehung hatte sich der 27jährige Kellerer Friedrich Rohbig von hier, geboren in Klein-Wanzen, zu verantworten. Angeklagter war Neiporteur für den Kaufmann vananten hier und hatte als solcher mit dem Betrug von Gehaltszahl die Löhne seines Vaters, des aus dem v. w. zu thun. Er verlegte zum Nachtheile Ganiens über dessen Vermögensstände falsche Gerüchte in Betrage von 5—19 M. ein und lieferte sie nicht ab, und falschte 2 Mietverträge auf Sachen. Ferner hat er unter Verschweigung seiner Mitgliedschaft 3 Briefe des Ganiens um Beträge von 2 M. bis 400 M. geschildigt. Der Angeklagte war außer Straftathen gefänglich mit dem Bunde, er sei du. h. Not dasu getrieben worden und daß um in die

„Wie Du mich übertraht hast!“ lachte Ziabella, gütlich seine Hand küßend. „Ich höre Dich garnicht.“ „Daran trägt der Sturm die Schuld“, erwiderte er lebhaft. „Eine einseitige Nacht — mehr als zehnmal warf der Wind mich zu Boden, fast schien es unmöglich, mich vorwärts zu kommen. Allein die Notwendigkeit ist der beste Wanderstab.“

„Armer Bruder!“ Sie nahm ihm besorgt den nassen Pelz ab und brachte ein Paar trockene Schuhe für ihn herbei. „Die Hauptsache ist“, erzählte er, während er sich an Ofen erwärmte, „daß ich Arbeit gefunden habe. Freilich eine schwere und ungenoßene Arbeit, als Nacht in einer großen Bauernwirtschaft, aber was soll man sonst hier anfangen? Hast Du eine Tasse Thee für mich, Ziabella?“

Die junge Dame bedeckte rasch den plumpen Tisch mit einem reinlichen Linnen und stellte das lange Abendrot für die drei Injassen der Parade zurecht. Die Mitternachts der Samowar ein, der in Rußland allgemein gebräuchliche Selbstlocher, welcher das heiße Wasser für den Thee lieferte. „Gulachin hatte sich, nachdem er seine Pfeife sorgfältig aufbewahrt, mit einer gutgemeinten Rundgebung seiner Weirivoligkeit, einen Zentner Brot allein zu essen, am Tische niedergelegt, und die Geschwister waren eben im Begriffe, dem Beispiel zu folgen, als plötzlich ein schneidend kalter Luftzug die Aufmerksamkeit der drei Beanteten auf die Thür des kleinen Gemaches lenkte, durch welche eben zwei tief verhäulte Gestalten langsam in das Zimmer einschritten. Beide, in der Kleidung kaum von einander unterschieden, schienen ganz erkarrt und erschöpft, besonders vermochte der kleinere der beiden Fremdlinge sich kaum mehr auf den Füßen zu erhalten, mit einem Seufzer sank er auf die von Kajimir, welcher sofort erkannte, daß der Fremde im Begriffe umzufluten war, rasch hingestellte Stühle, wo er den Kopf tief auf die Brust senkte und schwer atmend und stumm verharrete.

(Fortsetzung folgt.)



Verurteilung. Er wurde antragsgemäß zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Erfolgreich war die Berufung der beiden Begründer Maxbracke und Hübner auf Friedrich Sandmann aus Magdeburg, welcher beide vom Schöffengericht in Mansfeld wegen Verleumdung gegen die Staatsgewalt zu je 2 Wochen Gefängnis verurteilt worden waren. Die Angeklagten hatten in der Nacht vom 28. zum 29. August v. J. in Klottermansfeld beim Gastwirt Große Geküsten gefestigt. Das von einem Kameraden gehobene Fächchen Bier wurde dabei aber nicht benützt, weshalb sich die an der Geburtstagsfeier beteiligten Personen nichts gegen 2 Uhr mit dem Fächchen auf den Festsaal zwischen Klottermansfeld und Bahnhofs Mansfeld niederließen. Hierbei betrogen sich die Angeklagten heimlich laut, so daß der Geküsten Geküsten hinaus kam und Mithor, wobei er schließlich zur Festnahme der Angeklagten kam, der selbige sich aber widerlegte. Die Angeklagten machten heute zu ihrer Entschuldigungsgehung, daß sie in ihrer Nacht von dem Geküsten Geküsten auch gerade nicht gestimmt behandelt worden sind, was von letzteren auch angegeben wurde. Es wurden ihnen mildernde Umstände zugebilligt, infolgedessen wird sie mit je 20 M. Geldstrafe oder 4 Tagen Gefängnis davon kommen. Wegen Höhe des Strafmahes hatte der Bergmann Hermann Köpcke aus Dörfel Berufung eingelegt. Derselbe, vorbehaltlich vom Kreisgericht mit 6 Jahren Gefängnis und wegen Körperverletzung mit 5 Monaten Gefängnis, war vom hiesigen Schöffengericht wegen Körperverletzung zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Weil er gelegentlich des Raubvergnügens im Gasthaus zu Mansfeld bei Wersburg einen Kameraden, den Richter Groß, wieder mit einem Bierbecken auf den Kopf geschlagen hatte. Seine Berufung war ebenfalls von Erfolg, indem das Urteil des Obertribunals aufgehoben und die Strafe auf 4 Monate Gefängnis erniedrigt wurde.

Ans dem Kreisgericht.
(Nachdruck verboten.)

Leipzig, 29. März. (Eine ausnehmend rohe Behandlung leidet der Schüler fähige des Volksschulchens Hermann Brinmann in Sülzen auf die Anklagebank. Durch Verführung der förmlichen Regierung zu Münster vom 11. Juli 1889 bestimmt als Lehrer angestellt, glaubte derselbe sich dadurch verdient zu machen und am ehesten etwas ins Knopfloch zu bekommen, wenn er mit möglichst empfindlichen Zuschüßungen der Samowirer der Schulbücher zu thun, ludte. So benutzte er eines Tages einen Anaben, der ihm in der Schule eine Frage nicht sofort beantwortet konnte, damit mit seinem Tode, daß der Vater des nach Dante geistlichen Kindes mit Unwissen 20 blutunterlaufene Strichen um Kopf beschreiben wolle, und sich genötigt sah, dem praktischer Arzt Dr. K. in Anspruch zu nehmen. Ein interessantes Spielchen verführte den Anaben zwei Wochen lang am

Schulbuche. In einem andern Falle traktierte Brinmann ein Schulkind mit einer Stimmgabel und brachte ihm gleichfalls hinter dem Rücken der Mutter, die ihm dabei stand, die Gabel bei dem Anaben Brinmann ein, und der Welt Dr. K. fonsitierte eine Gehirnverletzung. Wegen dieser rohen Behandlung der Schulbücher zur Verantwortung gezogen, wurde Brinmann sich mit der Behauptung zu entziehen, daß er nur den Zweck der Anaben habe treffen wollen. Doch fehlte dieser Versicherung niemand Glauben, und am 4. Dezember v. J. verurteilte das Landgericht zu Münster Brinmann wegen vorläufiger Körperverletzung im Amt nach § 340 des St.-G.-B. zu 100 M. Geldstrafe oder Gefängnis. Trotz der gewiß milden Strafe legte der Angeklagte gegen das Erkenntnis Revision ein und hat sich heute in der Sache die Verurteilung, daß ein Lehrer, der die Grenze des Pädagogischen übertritt, sich einen vorläufigen Körperverletzung im Sinne von § 340 schuldig mache, als durchaus richtig. Die Verurteilung wurde ebenso auf eine fahrlässige Weise, und eine Prüfung nach dieser Richtung habe der erste Richter gänzlich unterlassen. Allein das Reichsgericht verwarf die Revision, weil es sich hier um ein absolut unzulässiges Nichtigkeitsmittel handle und der Angeklagte sich auch dessen bewußt gewesen sei.

Naß und Fern.

Ein moderner Oedipus. Ein Diebstahl ganz eigener und ungewöhnlicher Art ist in U. K. an's Parapentium in Berlin ausgeführt worden. Da befindet sich seit einigen Tagen eine neue Gruppe nach Danie's „Göttlicher Komödie“. Aus dem neunten Kreise der Hölle, oder „Der Rast auf dem Kiennersee“, ein großes feuerreiches Tableau, das die Weiden der Sünden und Sündenerinnen im Wasser der Hölle spiegelt darstellt. Die Gruppe ist mit dem Bilde der Hölle in der That, daß sich der Diebstahl unmittelbar vor derselben befindet. Eine der weiblichen Figuren, von denen manche der perspektivischen Wirkung wegen nicht groß sind, hat mit ihren schönen Formen einem Diebe ganz besonders gefallen. Er hat die arme weibliche Seele, die sich bereits in der Klauen des Teufels befindet, dem Satan entziehen, wie ein zweiter Oedipus aus der Hölle entführt und mitgenommen. Die Freiheit des Diebes war um so größer, da er den Diebstahl zu einer Zeit ausführte, als sich ähnliches Publikum in Gattans Parapentium befand und der Mann vor dem Teufel seinen Moment von Wunderscheinung.

Das Jauberbuch der Ungarin. Eine jüngst in Vincennes publizirte Geschichte beweist, daß die — Leichtigläubigen nicht ausstehen. Eine dort wohnende Dame der Keisers-Universität U. L. wurden vor langer Zeit 800 Fels in Gold gestohlen. Sie wandte sich nicht an die Polizei, sondern an eine Waher-jaerin, Madame Bestowa, die in Vincennes und Umgebung be-

rühmte Ungarin, die unweit von der Stadt einen Wagen bewohnte. Madame Bestowa „entdeckte“ sofort, wer der Dieb gewesen. Es war dies ein „Ramon“, Namens Maroch, der letzter Mal in Vincennes in der Hölle gefangen worden war. Er hatte sich zu dem Zweck zu verwenden, „Nichts ist leichter“, sagte Madame Bestowa zu Madame U. L., als das Geld wieder herauszubekommen. Sie mühen die alte Summe, gleichfalls in Gold, in eine elektrische Bürde legen. Das Ganze hinterlegte Sie heute im Hinterhaus an dem Kirchhofsthor. Dann machte Sie drei mal die Tour um den Friedhof, wobei Sie bei jedem Hundgang drei „Vaterunser“ und drei „Ave Maria“ betete. Inzwischen wurde ich in meinem Jauberbuch lesen, wann werden Sie in der Hölle fest 800 die doppelte Summe finden.“ Für diese Summe zahlte Madame U. L. einen Korb mit und sie erfüllte am Abend gemeinsam die Vorschriften der Waher-jaerin. Aber welche Enttäuschung! Maroch hatte nicht die Freundlichkeit, die goldene Summe freizugeben, sondern nahm auch die am Kirchhofsthor deponirten Hühner. Darüber schenkte auch Madame Bestowa eintrübenhaft erlaut; nach einigen Nachfragen kam sie darauf, daß offenbar die zweite Summe eine falsche Münze enthalten haben müße, und dergleichen frant die guten Engel, deren Verfall es ist, den Dämon zur Rückgabe des Geldes zu zwingen. „Nun gut“, schloß die Waher-jaerin, „wir wollen die Sache von neuem unternehmen. Diesmal aber werden wir jedes einzelne Goldstück genau unteruchen. Nun wird nichts mehr die Rückzahlung des Geldes verhindern.“ Madame U. L. erklärte sich damit einverstanden. Da sie aber nicht so viel Geld in ihrem Besitze besaß, vertraute sie sich einer Nachbarin an und die eine kam mit ein wenig Holz. Die natürliche Folge davon war die Verhaftung der überaus unglücklichen „Waher-jaerin“. Das hatte die Prophezie allerdings nicht vorhergesehen und auch das Jauberbuch hat sich diesmal nicht bewährt. Es fand dann nichts vom Holzstahler. **Ein toller Studentenstreik** ist in Jheto in einem Saale in der Jahreszeit zu begeben geordnet. In diesem Zweck vertheilte sie sich Jüngling zu einem unter dem Saal befindlichen Keller und durchbohrte nicht nur den Fußboden des Saales, sondern auch der Wände, in welcher das Fellhaubt zurichtet werden sollte. Da Beginn des Festes leiteten die Sophomoren in beide Räume mittels Gummischläuche Ströme von Chlorgas, wodurch sie die Absicht, das Bankett zu verhindern, erreichten, zugleich aber auch eine in der Nähe befindliche Kuchin im Auge brachten. Mehrere Oesthimer dieser Studien sowie einige Studenten, die den Studentenrat an nächster waren, befinden sich noch jetzt in Lebensgefahr.

Unsere Spezial-Abteilung:

Kleiderstoffe

bietet die grösste Auswahl sämtlicher Neuheiten und bringen wir solche zu enorm billigen, jedoch streng festen Preisen zum Verkauf.

Um die grosse Ansammlung von Resten zu vermeiden, empfehlen wir dieselben weit unter Kostenpreis.

Regenmäntel, Jacketts, Umhänge, Kragen.

Neueste Facons vom billigsten Genre an in bester Ausführung.

Rud. Niemann Nachf. (Weiss & Freytag)

Leipzigerstrasse 105, am Markt.

Möbelstoffe, Teppiche, Tischdecken, Portiären.

Das Stenerbüchel.
Aus „Volkstheben in Stiermark“ von R. S. Kofegger.

Das Stenerbüchel (heute wird es zumeist durch lose Briefbögen ersetzt) ist noch immer das verbreitetste Buch auf dem Lande, trotzdem es sich keiner besonderen Beliebtheit erfreut. Der Inhalt ist fast überall, aber etwas gar zu festbar. Es gibt Bücher, die schon manchem arge Gesandte haben — aber so viele Exemplare hat noch keines zu Grunde gerichtet als das Stenerbüchel.

Wie kommt das?
Will versuchen, es durch nachstehendes Bildchen aus dem Walde begründlich zu machen.

Auf den rauhen, knorrigen Tannen- und Fichtenbäumen wächst auch Brot.

Und wenn das Feld nach all der Arbeit und Plage des Landmannes die Frucht verliert, und wenn die sorgsame Pflege der kleinen Herde im Stalle und auf der Weide vergeblich bleibt — so starrt der Landmann wohl düster vor sich hin und fragt seinen struppigen Bär, aber dann nimmt er die Art auf die Schulter und geht in den Wald hinaus. Da grünt und blüht und duftet es, da schallt Vogelgelang, und alle Aeste winken und grüßen und stellen Kränze in aller Lebensfreudigkeit.

Das Brot aber, um das der darobende Landmann gekommen, das wächst erst aus den Kohlen, aus der Asche dieses schönen, herrlichen Waldes empor.

Vom frühen Morgen bis in die späte Abendstunde haßt die Art im Walde. Die Bäume geben dem Holzhauer Schutz und Schatten, noch während dieser das scharfe Beil an ihren Fuß und Lebensnerve legt; sie haben wohl eine leise Ahnung, was unten an ihnen vorgeht, aber sie schütteln dazu, zum nächsten Samstag bring' ich's schon zurück! Auch einige Semmel steht er noch in die Tasche; dann zählt er und wandelt seinem Berge zu.

Dabei veranlaßt sie nun ein kleines Fest. Das Weib kochte einen Erdöpfelkessler, die Kinder deckten den Tisch auf und streiten sich schon um den Platz der Vater und Mutter, und der Mann legt die Semmel hin und stellt die Flasche Wein dazu; so haben es die Kinder noch nicht gesehen auf ihrem Tische. Endlich steht die frische Milchsuppe und der dampfende Stier; da, die Kleinen liegen auf der Bank, weil sie sitzen nicht in die Schüssel kriechen könnten, schielen aber während des Essens immer und immer auf die schwebende Flasche, bis die Mutter endlich einen kleinen Hasen bringt und Wein in denselben schüttet.

„G'g'n Euch's Gott, Kinder! G'g'n Dir's Gott, Weib!“ ruft der Bauer lächelnd, „morgen geh' ich in's Dorf um Lebensmittel und die Kleinen kriegen jedes einen Lodenrod.“

„Und ich brauch' eine Fibel, Vater.“ sagt das kleine Mädchen, und alle drängen sich nun schmeichelnd um den Mann und jedes bracht sehr notwendig etwas Besondere für sich.

„Nur ruhig,“ meinte der Vater, „Terno hab' ich auch just

die Kohlenstücke, aber es ist kein Feuer mehr darin und endlich kann der Bauer seine Dähnen ein und führt die hochgeschicktesten Kohlenwagen stundenweit hinaus gegen das Thal bis zum Eisenhammer.

Und im Eisenhammer prillt die blaue Flamme — Blug oder Schwert, die Kohlen glühen für beides; sind sie doch ein Ziel und die Hauptgabe ist nun, daß der Bauer hinget zum Werkstern, sein Werkstern, den „Woh“, zeigt und sagt: „Euer Gnaden, so viel Wägen voll hab' ich gebracht.“

Der Werkstern sieht ihn kaum an; nur auf das Werkstern wirt er einen Blick, dann nimmt er ein Padet Banknoten aus der Lade und zahlt den Holzmann davon vor. Es sind dreißig Gulden! Das Bauerlein schielt verstohlen und wenig lächelnd auf die Banknoten; so viel Geld hat es schon lange nicht mehr gesehen.

„Habt gut gemessen, Alter,“ sagt der Werkstern und wirft dem Bauer, noch einen Galben hin. Vergelt's Gott, lautenbmal! ruft dieser aus und will dem reichen Wanne die Hand küssen; aber der Werkstern brummt: „Schon gut!“ und winkt gegen die Thür.

Das ist denn heute nach so vieler Mühe und Plage ein Freudentag für den guten Landmann. Ein Gläschen Wein darf er sich wohl gönnen. Er eilt ins Wirtshaus und legt sich an den hintersten Tisch, damit er mit seiner Frau allein ist. Er zählt das Geld; das sind drei neue, große Banknoten und noch eine kleinere von guten Herrn extra. Das reicht aus über den Winter, der vor der Thür ist, und der Mann braucht jetzt wochenlang nicht mehr zu sorgen und zu darben. Aber der Wein will ihm garnicht munden, weil er so allein dabei sitzt, 's ist besser, er nimmt ihn mit heim zu Weib und Kindern. „Der Vater!“ ruft er dem Weibe zu, „füll mir eine Maß Wein ein und lecht mit die Flasche dazu, zum nächsten Samstag bring' ich's schon zurück!“ Auch einige Semmel steht er noch in die Tasche; dann zählt er und wandelt seinem Berge zu.

Dabei veranlaßt sie nun ein kleines Fest. Das Weib kochte einen Erdöpfelkessler, die Kinder deckten den Tisch auf und streiten sich schon um den Platz der Vater und Mutter, und der Mann legt die Semmel hin und stellt die Flasche Wein dazu; so haben es die Kinder noch nicht gesehen auf ihrem Tische. Endlich steht die frische Milchsuppe und der dampfende Stier; da, die Kleinen liegen auf der Bank, weil sie sitzen nicht in die Schüssel kriechen könnten, schielen aber während des Essens immer und immer auf die schwebende Flasche, bis die Mutter endlich einen kleinen Hasen bringt und Wein in denselben schüttet.

„G'g'n Euch's Gott, Kinder! G'g'n Dir's Gott, Weib!“ ruft der Bauer lächelnd, „morgen geh' ich in's Dorf um Lebensmittel und die Kleinen kriegen jedes einen Lodenrod.“

„Und ich brauch' eine Fibel, Vater.“ sagt das kleine Mädchen, und alle drängen sich nun schmeichelnd um den Mann und jedes bracht sehr notwendig etwas Besondere für sich.

„Nur ruhig,“ meinte der Vater, „Terno hab' ich auch just

faulen gemacht; aber was notwendig ist, werd' ich Euch schon kaufen.“

„Jetzt kloppt es an der Thür. Alle schweigen und horchen — es hat in ihrem Leben noch niemand an die Thür geklopft; alle haben ohne die Höllesteinstöße kurzweg geöffnet, wie es Sitte ist auf dem Lande. Wenn's ein Weiler ist, denkt sich das Weib, so muß ich ihm einen Koffel Stier aufwarten; ein andermal, wenn ich keinen hab', kann ich auch nicht thun.“

Nun öffnet sich die Thür — der Amtsdienner vom Bezirksgericht tritt in die Stube. Einen kalten „Guten Tag!“ sagt er, dann hält er dem Bauern einen Zettel und das blaue Büchel hin: „Es ist zum Stenerzahlen.“

„N! schon recht,“ sagt der Bauer, „werd' wohl zahlen; wie viel mach't's denn?“

„N! man denn blind?“ Ercht's doch da! Neunundzwanzig Gulden achundzwanzig Kreuzer mach't's!“

„Nein — neunundzwanzig meint Ihr?“ versteht der Bauer und ergeht sich langsam, „Da laß ich den gestrigen Herrn wohl um Nachsicht bitten, soviel kann ich nicht zahlen; 's wird auch ein Irrtum sein; die Grundsteuer beträgt bei mir nur zwölf Gulden.“

„Wenn man's nicht versteht, so thut man am besten zu schweigen; heißt das nicht außerordentliche Zußigkeit!“

„Aber ganz heuer, wo mir der Schauer das Korn in die Erde geschlagen hat und meine oekte Kuh in der Seuche gefallen ist! Ich weiß mir ja nicht zu helfen!“

„Nell! Euch Gott! Ich bin um das Weid da; aber wegnemen werd' ich's Euch nicht — man hat schon andere Mittel: die Ausspandung.“

„Fänden?“ ruft der Bauer. „Was wollt's mir denn pflanzen? Ewa die kleinen halbmadten Würmer hier?“

„Misset, Alter, oder ich zeh' Euch was anderes! Man hat noch eine Kuh, ein Haus!“

„So! Mein Dach also wollt Ihr mir wegnemen; vor die Thür wollt Ihr uns stoßen, jetzt zur kalten Jahreszeit... will das der Kaiser haben? Wenn er das will, so...“

„Zet doch ruhig, Mann,“ bedröckigt ihn das Weib, „und gib ihm, was Du hast; man kanns nicht ändern, es ist ein Feind!“

„Hast recht, armes Weib, es ist ein Feind.“ ... „Se-arbeiter ruhig, gebarbt in Geduld, gekrämt, geklopft, und endlich errungen ein kleines Stück Fleisch; — da tritt ein Mann in die Hütte und ruft: „Gib her!“ und dann hingeben das kleine Stück Fleisch.“ ... Der Fremde eilt fort mit den blutigen Hellen — und zurück in der Hütte bleibt die Not, der Hunger, die Verzweiflung. — Es ist ein Feind!

Ja, wenn es die blutigen Hellen draußen den leidenschaftig verdorbenen Millionen erzählen wollten, daß sie von der Arbeit eines kleinen Zimmers in der Hütte für den Winter nur ein paar Kreuzer zurückgelassen haben! Aber sie erzählen es nicht, lautos fallen sie in den grundlosen Schand. Und die arme Familie? — Der heße — Gott!

Garnierte Damenhüte, Knaben- u. Mädchenhütchen

größte Auswahl geschmackvoller Formen und Garnituren, täglicher Eingang von Neuheiten. Sehr billige Preise.

Ph. Liebenthal & Co., Leipzigerstrasse 100.

Geschäfts-Verlegung.
Meinen werten Kunden für den langjährigen Zutrieb bestens dankend, hiermit ergeht an, daß sich mein **Geschäft** vom 1. April hiermit ergeht an, **Glauchauerstraße 35** befindet.
Fritz Stühler.

Ein großer **Posten Emaille-Waren** haben eingetroffen und offeriere dieselben zu **aussergewöhnlich billigen Preisen**.
Bestes Material unter vollster Garantie.
Heinrich Jacoby, gr. Ulrichstraße 49.

Am **Ersten Spezial-Reste-Geschäft** Halle a. S., gr. Ulrichstraße 20, 1. Treppe sind eingetroffen:
Große Posten Buchskin-Reste zu **ausnehmend billigen Preisen**
Julius Löwinberg, gr. Ulrichstr. 20, 1.

August Heine Halberstadt
Facon gewöhnl. Facon Hongerk.

Filzhüte mit Kontrollmarken in bester Qualität, feinsten Ausstattung in allen gangbaren Farben (schwarz, braun, grau u. l. w.) in folgenden neuesten Moden:
Stiefe Facons: **Demokrat, Kongress, 1.50** €.
Stiefe Facons: **Gleichheit (rund), Vorwärts (rund niedrig), International (tauglich), sämtlich 4.50 €** und hochpreisig 5.50 €.
Es genügt die Angabe der Strohhüte in Zentimetern. Illustrierte Preisliste in Seidenhüten und sämtlichen anderen Sorten finden Sie franco zu Diensten.

August Heine Halberstadt
Facon international.

Heinrich Jacoby, gr. Ulrichstraße 49
vollständige **Büchereinrichtungen** bestehend aus **78 verschiedenen Gegenständen** von **28 Mk. an.**

Billigste Einkaufsquelle für Schneiderartikel.
Aermelsatins, 100 cm 1/2, schwarz, 58 s., schöne Muster.
7/8, bügelte, **Janellas** (Hinterl. vorzüglic. B., vorzügl. a. B. Nr. 300/195).
Prima **Stiefel, Aermelstutzen** in schwarz, braun, gr. Streifen v. 1.65 an.
Alle deutsche **Mädelchen** (Marke Gutmann & Co.) in Leder (schon zu 1.75 an).
Beste Nägel- und Zuschneidegeräte für Schneidermeister.
Eingeliefert mit 4% Rabatt.

Julius Wedell, Halle, gr. Ulrichstr. 41.

Haarbesen, Handseger, Teppichbesen, Wischwabesen, Kleiderbürsten, Wischbürsten, Scheuerbürsten, Schrubber etc.
Liefert zu **sehr billigen** Preisen.
Heinrich Jacoby, gr. Ulrichstraße 49.

Johannes Kaiser
Halle a. S., große Steinstraße 82.
Best assortiertes Lager in **Cigarren**
bis zu den feinsten Importen in allen Preislagen.
Bauch-, Kan- und Schnupf-Tabak, Cigaretten und türkische Tabake der bekanntesten und renommiertesten Fabriken.

Poststr. 18.
Garantiert **wirtschaftl. reelle, billigste Bezugsquelle.**
Bettfedern von 30 Pf. **Halbdaunen** 1.10 Mk. **Daunen** von 2 Mk. an. **Fertige Betten** von 6.50 Mk. an.
Auswahl in Bettfedern 45-80 Ballen nur neue unerschöpfte Ware.
G. Jahme
Niederlage von der **größten Bettfedern-, Zwickauer-, Fabrik aus Prag in Böhmen.**

Franz Martini, Büchsenmachermeister, Weistritz 18.
empfehlen einen geschulten **Bediener** alle Sorten **feine und ordinäre Bürsten, Besen und Pinselwaren** u. s. w. auf das **Angenehmste** unter **Zuverlässigkeit** reeller **Bedienung.**

Aug. Heckel, Uhrmacher, Taubenstraße 24, 1
Uhren-Vandlung.
Spezial-Verkauf für Reparaturen und Umarbeiten. Solide Arbeit bei festem Preisen.

Auf Abzahlung!
Größtes Geschäft am Blau. 10 Verkaufsfälle. Keine Heberverrechnung. Beste wie in jedem Ladengeschäft. Zahlungstermin nach Wunsch. Hotel, Geld, Silberwaren, Kuppel, Silberwaren, ganzes Geschäftsgeschäft (eigene Kollieren). Damen- und Kinder-Mädel und Jacken, Herren- und Knaben-Anzüge und Paletots, Kleiderstoffe, Sammelwaren, Regale, Wand- und Tafeldecken. **Nicolas Pindo Nachf., gr. Ulrichstr. 49, 1. Treppe.** "Näherjale" Eingang Schulgasse.

Reste von **Tuch u. Buckskin** für **Zuschneiderei, Kittel u. Anzüge für Knaben** und in großen Mengen vorräthig und verkauft selbst für ein Drittel des Wertes.
Täglich neue **Partien u. Rollen** für **Banden** für **Herren** von 2.50 an bis 3. d. feinsten für **eigene** **Jackets, Röcke** und **hochfeine Paletots**.
Für **ganze Anzüge, hochpreisige** **Stoffe** **Mammorgarne** **(Cheviots und Diagonals)** **Anzug** von 6 € an.
Für **Famanttragen, Caps** u. **Bedienten** in **modernen** **hellen** und **dunklen** **Farben.**
S. Frisch gr. Ulrichstr. 48, im Laden gegenüber **Volterrasgasse.**

Arbeiterlieder zur Maifeier für **Männer- und gemischten Chor** in **Partitur** und **Stimmen** erschienen **haben** in **J. Günther-Musik-Verlag, Dresden.** **Ausfuchtendungen** bereitwillig. Katalog gratis.

M. Nebershausen Nachf., Worigzwingler Nr. 1.
empfehlen: **Normalhemden, feine Wäsche, Chemisettes, Zylinder, Strümpfen, Baumwollene und wollene Unterwäsche, Bettfedern in Wolle und Baumwolle, Garbentuchenden, Arbeiterblößen, Strickjacken, Gummi- und Papierwäsche, Zwickgarnie sowie alle Futter- und Schneider-Artikel.**
Billigste Preise. Beste Qualitäten.

Die grossartigste Auswahl in haltbaren, prachtvollen Gardinen-Resten in **weiss und crème**, für **1-3 Fenster** passend, **findet man nur in Halles Erstem Spezial-Reste-Geschäft** **gr. Ulrichstrasse 20, 1. Et.** (Kein Parterre-Lokal.)

Tapeten!

Große Auswahl. **Neueste Muster. Billigste Bezugsquelle.**
K. Rapsilber, 1. Schmeerstr.
Hüte mit **kontrollmarken** **Wägen, Schläpfe** in **allen** **Farben** und **Facons**. **Seren** **Wäsche** **empfehlen** zu **billigsten** **Preisen**.
Joh. Reitwiesner, alter Markt 34.
Konfirmationshüte in **größerer** **Auswahl** von **1.50** an.
Kräfte **Knoggenbrot**, **6** **Stk.** **50** € **empf. Ed. Eulenstein, alter Markt 20.**

Reste von **Tuch u. Buckskin** für **Zuschneiderei, Kittel u. Anzüge für Knaben** und in großen Mengen vorräthig und verkauft selbst für ein Drittel des Wertes.
Täglich neue **Partien u. Rollen** für **Banden** für **Herren** von 2.50 an bis 3. d. feinsten für **eigene** **Jackets, Röcke** und **hochfeine Paletots**.
Für **ganze Anzüge, hochpreisige** **Stoffe** **Mammorgarne** **(Cheviots und Diagonals)** **Anzug** von 6 € an.
Für **Famanttragen, Caps** u. **Bedienten** in **modernen** **hellen** und **dunklen** **Farben.**
S. Frisch gr. Ulrichstr. 48, im Laden gegenüber **Volterrasgasse.**

Größtes Spezialgeschäft am Platz.
Billigste Bezugsquelle.
Bettfedern wie **bekannt** in **nur** **höchst** **reeller** **reiner** **Ware** **a** **Stück** **60**, **80**, **100**, **120**, **150**, **180** **4** **Halbdaunen** **2**, **230**, **250**, **280**, **3**, **330** € **bis** **zu** **den** **feinsten**.
Daunen in **jeder** **beliebigen** **Preislage.**
Fertige Betten mit **guter** **Füllung** **u** **jedem** **Einbett** **a** **Obst.** **Ober.** **Unterbett** **u** **2** **Stk.** **12**, **15**, **18**, **21**, **24**, **26**, **28** € **bis** **zu** **den** **feinsten**.
Hotel- u. Herrschaftsbetten mit **Daunen** **gefüllt** **und** **zu** **Damen-Cover** **oder** **Leinen** **Einbett**, **glattrot** **oder** **rotgefleht**, **garant** **federbricht** **u** **Obst.** **30**, **32**, **35**, **38**, **40**, **45** €.
Auswahl u. 45-50 compl. Betten.
Reste **von** **50** **Damen-Cover**, **Leinen**, **Drell**, **Bettvorhängen**, **Bettbezüge**, **Bettstücher**, **Bettdecken**, **Schlafdecken**, **Strohfüße**.
Eiserne Bettstellen mit **und** **ohne** **Matrassen**.

Eduard Graf
Halle a. S., Markt 11
an der **Marientirche**.
Bei **30** **Markt** **2** **Bros.** **Nabatt**.
Verhandl **nach** **auswärts**.
Muster **und** **Preisliste** **frei**.

Stute & Meyerstein, Halle a. S., gr. Steinstr. 8.
Größtes Lager eleganter fertiger Herren- u. Knabengarderoben.
Anfertigung nach Maß unter Garantie eleganten Stiles. — Streng feste, billigste Preise.
Besonders empfohlen **elegante Herren-Frühjahrs-Anzüge** in **allen** **Preislagen**, **Hosen** **Knaben-Anzüge** in **reizenden** **Farben** v. **3** **Mk.** **an.**
Arbeiter-Garderoben in **bekannter** **Auswahl.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: A. G. Groß, Halle. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. u. H. S.), Halle.